

Eine Kooperation macht Schule

Schule und Lerntherapie in Berlin-Moabit

MARLIES LIPKA

„Wir brauchen mehr Beas!“ Was so skurril anmutet, ist der Wunsch der Lehrer der Carl-Bolle-Grundschule in Berlin-Moabit nach mehr Lerntherapeuten. Denn seit rund zwei Jahren arbeiten an dieser Schule Lehrerkollegium und Lerntherapie Hand in Hand. Was ist das Besondere an diesem Kooperationsprojekt?



Lerntherapeuten begleiten Kinder an einer Schule in Berlin-Moabit.

Lerntherapie fand bislang selten den Weg in Schule. Fällt ein Kind in der Schule dadurch auf, dass es besondere Schwierigkeiten in Lesen, Schreiben oder Rechnen hat, suchen Eltern privat oder vom Jugendamt unterstützt Hilfe bei Lerntherapeuten. Schnittstellen oder Absprachen mit den Schulen werden zwar angestrebt, kommen aber nicht immer zustande.

Die Idee dieses besonderen Moabiter Projekts ist es nun, lerntherapeutische Ansätze direkt da einzubringen, wo Kinder am ehesten auffallen und mitunter sehr leiden: in der Schule selbst. „Manchmal haben wir Kinder, um die wir uns besonders viele Sorgen machen. Etwa weil sie trotz besonderer Hilfestellungen keine erkennbaren Lernfortschritte machen und ihr Verhalten zunehmend auffällig wird. Manchmal leben sie in komplizierten Familiensituationen und manchmal wissen wir einfach nicht mehr, wie wir sie im Unterricht adäquat auffangen

können“, schildert Monika Lehmann* den Alltag mit den Schülern. Dabei haben die Lehrer aber immer die Idee, dass sich die Kinder entwickeln könnten. Bloß das *Wie* ist oft eine riesige Herausforderung. „Wir haben ja nicht nur diese Kinder!“

So berichtet etwa Tims* Lehrerin, Martina Hartmann*, Pädagogin an der Moabiter Carl-Bolle-Schule, dass der kleine Kerl noch im zweiten Schuljahr keinen Zugang zum Schriftspracherwerb gefunden hatte, nur wenige Buchstaben kannte und sich zudem nicht artikulieren konnte. Dennoch sei er ein fröhliches Kind gewesen, obgleich sich die anderen Kinder der Klasse zunehmend über ihn lustig machten. „Ich sorgte mich verstärkt um ihn, lange würde der Optimismus des Kindes nicht mehr anhalten“, erinnert sie sich. Daher meldete sie Tim zur Lerntherapie an. Schon nach ein paar Wochen traute er sich, im Morgenkreis einen vorbereiteten Text vorzulesen und

nach eineinhalb Jahren hatte er den Anschluss an die Klasse gewonnen. Die Lerntherapie begleitete ihn bis in die weiterführende Schule begleiten.

Lerntherapie setzt an der individuellen Förderung des einzelnen Kindes an. Lerntherapie ist die adäquate Hilfeform bei Lernstörungen wie Legasthenie und Dyskalkulie, die häufig in Kombination mit anderen Störungen wie beispielsweise dem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit oder ohne Hyperaktivität (AD(H)S) auftreten. In ihr fließen wissenschaftliche Erkenntnisse aus Pädagogik, Psychologie und Medizin, aus der Linguistik, der Mathematik und den Fachdidaktiken zusammen.

Integrative Lerntherapie ist ressourcenorientiert. Kinder benötigen zunächst Ermutigung und Zutrauen in ihre Lernfähigkeit, um ihre Stärken über einen neuen Zugang zur Schriftsprache und/oder der Mathematik in gelingende Lernprozesse einzubringen. Therapeutisch begleitet

überwinden sie ihre Schwierigkeiten, stärken ihr Selbstvertrauen, entdecken und entfalten ihre Kompetenzen. Lerntherapeuten beziehen Eltern und Lehrkräfte in die Entwicklung positiver Lernerfahrungen der Kinder mit ein, sie lernen, falsche Erwartungen zu korrigieren und ihre Kinder zu unterstützen.

Schüler aller Schularten können betroffen sein. Da Lesen, Rechtschreiben und Rechnen Basiskompetenzen für das weitere Lernen sind, haben die betroffenen Kinder und Jugendlichen häufig in vielen Fächern Probleme. Sie erleben immer wieder Misserfolge und erwarten nur noch Misserfolge – ein Teufelskreis. Viele reagieren mit somatischen Beschwerden wie Versagensängsten, aggressivem Verhalten oder sozialem Rückzug. Die Nachteile in ihrer persönlichen und schulischen Entwicklung gefährden ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Wie stellt man sich die Kooperation in Berlin-Moabit konkret vor?

Von Anfang an sind die Lehrer in die Förderung einbezogen. Da sie die Kinder meist lange kennen, sind ihre Beobachtungen ein hilfreiches Kriterium bei der Diagnostik. Zusätzlich zur Förderung der Kinder vereinbart das Kooperationsteam, dass die Pädagogen, die mit den jeweiligen Kindern arbeiten, an einer neuen Art Fortbildung teilnehmen. Die Pädagogen werden nach und nach in das Gespräch mit einbezogen, können ihre

eigenen Fragen zum Kind, zur Förderung und zu Situationen im Unterricht stellen. Dadurch profitieren auch alle anderen Kinder, die zwangsläufig Gegenstand der Diskussion werden, von der Fortbildung. „Motivierend für uns ist, dass wir in unserer Arbeit bestätigt werden. Oft sind wir unsicher bei dem, was wir uns an Hilfestellung für die Sorgenkinder ausdenken. Aber so lernen wir, auch kleine Fortschritte der Kinder zu erkennen, neue Handlungsmuster zu entwickeln und diese unmittelbar auch auszuprobieren und anzuwenden, da die Fortbildung im Alltag der Pädagogen fest installiert ist“, erklärt Martina Hartmann.

Die Lerntherapeutin Bea Trüeb* verfügte über einen schier unendlichen Schatz an spielerischen Methoden und Übungen, die bei allen Kindern mit basalen Schwierigkeiten zum Einsatz kommen, egal, in welchem Schuljahr sie auf die Schüler trifft. Tim lernte unter anderem mit Lautgebärden erst alle Buchstaben, dann diese zu Silben zu verschleifen und schließlich Wörter zu bauen und zu erkennen. „Bei jedem Kind kommen neue Übungsvarianten dazu, denn in der Lerntherapie braucht fast jedes Kind einen ganz eigenen Weg“, erklärt Bea Trüeb. Um den Lesefluss zu trainieren, las Tim beispielsweise gemeinsam mit der Lerntherapeutin ein Buch, dass er sich selbst auswählte. Tim las zunächst nur Wörter mit zwei oder drei Buchstaben, alle anderen las die Therapeutin. So blieb das Interesse

an der Geschichte erhalten und Tim entdeckte, wie viele dieser einfachen Wörter es gibt und wie leicht er sie lesen kann oder sogar sofort wiedererkennt. In fast jeder Stunde las er immer längere Wörter. Lesen war nicht mehr nur mühsam. „Tim war fasziniert von den Geschichten und hatte selbst tausend Geschichten im Kopf“, erinnert sich Bea Trüeb, „und diese wollte er selbst aufschreiben.“ Zunächst übernahm die Lerntherapeutin das Schreiben und ließ sich von Tim die Geschichten *diktieren*. Dabei lernte Tim Unterschiede zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache kennen. Um den Aufbau von Geschichten zu verstehen, sortierte Tim zerschnittene Texte. Anfangs waren den Abschnitten Bilder zugeordnet, später schaffte es Tim auch ohne. Als Tim im Schreiben sicherer wurde, nutzte er den Computer für das Schreiben seiner Texte und übte dabei, das Korrekturprogramm anzuwenden. Angeleitet trainierte Tim begeistert mit ausgewählten PC-Lernprogrammen/-spielen. „Diese haben eine starke Motivationskraft auf Kinder, die gern mit dem PC arbeiten. Viele zusätzliche Übungen sind so möglich“, erklärt Bea Trüeb, „Am wichtigsten sei jedoch die Beziehung. Die Kinder genießen es, dass sie in der Lerntherapie eine Person für sich ganz alleine haben.“

Nach rund einem Jahr Kooperationsarbeit in Moabit konnten die Lehrer ihr erstes Feedback geben. In Interviews beschrieben sie, wie sehr sie durch die

7,5 Millionen Erwachsene sind Funktionale Analphabeten, so die leo.-Level-One Studie (leo.-Studie) zur Größenordnung des Analphabetismus in Deutschland. 7,5 Millionen Menschen, die nur eingeschränkt lesen und schreiben können. 7,5 Millionen Einzelschicksale, 7,5 Bildungsbiografien, von denen die meisten in der Schule begannen. Vor dem Hintergrund scheint es naheliegend, dass viele Schulen dem Moabiter Projekt folgen sollten. Und angesichts dessen sollte die Förderung so früh wie möglich beginnen. Für die Herausforderung des inklusiven Lernens in der Schule ist die individuelle Förderung entsprechend den Fähigkeiten und Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes eine Voraussetzung, damit kein Kind verlorengeht. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn Lehrer aller Schularten auf eine multiprofessionelle Unterstützung zurückgreifen können, zu der standardmäßig auch Lerntherapie gehört.

Das Projekt in Berlin Moabit zeigt wie viele andere Kooperationsprojekte von Lerntherapie und Schule die Chancen auf. Zurzeit wird das Projekt von der Helga Breuninger Stiftung GmbH finanziert und in Kooperation mit dem Fachverband für integrative Lerntherapie e.V. (FiL) durchgeführt. Projektinitiatorin ist Dr. Helga Breuninger, unter anderem selbst Lerntherapeutin und Gründerin des FiL.

Fortbildung entlastet wurden, weil sie bei Fragen stets eine kompetente Beratung mit interdisziplinären Perspektiven nutzen konnten. „Ich bin viel sicherer und gelassener geworden, weil ich weiß, dass ich das schon richtig mache und manche Kinder etwas länger oder andere Methoden brauchen, und ich darauf vertrauen kann, dass sie sich entwickeln werden“, berichtet Martina Hartmann.

Die lerntherapeutisch begleiteten Kinder profitieren doppelt: durch die Einzelförderung und durch die enge Verbindung von Lerntherapie, Schule und Fortbildung. Ihre Lehrer greifen nämlich die Fördereinheiten im Unterricht auf, wiederholen und vertiefen. Dadurch werden auch die kleinsten Fortschritte des Kindes offensichtlich. „Mir und den Kindern tut es gut, dass ich ihnen regelmäßig eine Rückmeldung ihrer Fortschritte geben und ihnen zeigen kann, was sie jetzt schon besser können. Diese Bestätigung

hilft den Kinder und gibt ihnen oft einen nie geahnten Motivationsschub. Denn gerade diese Kinder haben oft sehr darunter gelitten, nicht mitzukommen. „Stellen Sie sich vor, Sie geben sich immer besonders viel Mühe und können doch nicht annähernd das erreichen, was der Klassenkamerad scheinbar mit links erreicht hat. Das tut weh und nagt am Selbstwertgefühl!“, verdeutlicht Katharina Becker*, Lehrerin eines 3.-Klässlers mit Legasthenie.

In der der fünften Klasse traf Tim seine ehemalige Lehrerin und begrüßte sie strahlend mit den Worten: „Ach, Frau Hartmann, ich habe Sie vermisst!“ Und sie hatte alles verstanden. Martina Hartmann ist überzeugt davon, dass sie das allein im Unterricht nicht geschafft hätte.

* Namen von der Redaktion geändert